Dresdner Nachrichten brauchen gebildete Damen als Setzerinnen, kurz, alle möglichen Erwerbszweige werden hier vorbereitet. Allerdings dürfen Sie auf ein Jahr mit dem Lehrgeld und den Prozeßkosten ungefähr 1000 Mk. rechnen. Berlin soll noch theurer sein. Ob auch besser, sei dahingestellt.

*** C. u. S. „Zwei Deiner Nichten bitten Dich, lieber Briefkastenonkel, uns die Briefmarkensprache zu deuten. Wie bekommen öfters Briefe, auf welchen die Briefmarken verschieden darauf sind." — Es sind ja Lehrbücher der „Briefmarkensprache" erschienen, da kauft Euch nur eines; ich kann mich mit solch' unnützem Kram nicht abgeben und wünschte nur, Ihr wäret ebenso verständig.

*** Meta Leupold. „Wo sind die schönen krystallisirten Gegenstände, ganz etwas Neues, zu haben, die im Bazar des Frauenvereins ausgestellt waren?" — Wenn Sie die kleinen Sächelchen aus der Glaswarenindustrie meinen, so finden Sie dieselben in jedem, mit der Neuzeit und den neuen Moden vertrauten Galanteriewaarengeschäft.

*** O. Großmann, Löbau. „An welchem Tage und Jahre fand der Brand des Ringtheaters in Wien statt, 1880 oder 1881?" — Am 8. Dezember 1881.

*** Gerh. Müller. „Wer hat seinerzeit die Universität Leipzig gegründet?" — Die Gründung der Universität Leipzig im Jahre 1409 geht auf Otto von Münsterberg u. Hofmann aus Schweidnitz zurück, die mit 2000 Studenten von Prag auswanderten. Der Begründer war Friedrich der Streitbare.

*** K. W. Hill. „A. behauptet, „fesch" ist ein Wort engl. Ursprungs und stammt von fashionable (also „fash" geschrieben); B. dagegen besteht darauf, daß das ein echt österreichisches Wort ist. Bitte, wer hat Recht?" — Der Letztere.

*** Treuer Ab. im Sundgau (Altkirch i. Ob.-Elsaß). „Wo hat der Reichskommissar v. Wißmann seinerzeit als Offizier der Linie gedient?" — In Mecklenburg von 1874—81.

*** Langj. Ab. „Was für ein Mittel giebt es gegen erfrorene Hände? Ich leide schon 4 Jahre daran." — Man löst 30 Gramm Tannin in ungefähr 200 Kubik-Centimeter Wasser auf, ebenso 3 Gr. Jod in 50 Gr. Weingeist, vermischt beide Lösungen und verdünnt das Ganze mit Wasser auf 1½ Liter. Diese Flüssigkeit wird in einem Thongefäße auf etwa 30 Grad R. erwärmt und die erfrorenen Glieder längere Zeit hineingehalten.

*** (F). „Herr Schnucke, bei mir sind von einem Unbekannten 13 Stück Mehlsäcke mit der Signatur: „H. Rüger, Schloßmühle Mulda" eingelegt worden und lagern über 6 Monate; da dieselben nicht abgeholt wurden, sandte ich eine Karte nach Mulda, welche aber wieder retour kam; weder Adressat noch Schloßmühle zu finden. Könnten Sie mir nicht mittheilen, wo noch ein Mulda liegt, welches eine Schloßmühle besitzt?" — Wird sich hierdurch schon ermitteln lassen.

*** Rechtskundiger. „Ohne mich auf den Standpunkt der Belehrung stellen zu wollen, gestatte ich mir, zu der Antwort, welche Sie im Briefkasten der vorigen Nummer Ihres geschätzten Blattes zu „J. M." ertheilt haben, Folgendes zu bemerken: Daß nur der Besitz des Loses zur Erhebung des Gewinnes beim Kollekteur berechtigt, ist zweifellos. Die unter „J. M." gestellte Anfrage hat aber offenbar den Sinn, daß der Fragsteller wissen will, ob er von seinen Mitspielern Herausgabe des antheiligen Gewinnes beanspruchen kann. Und diese Frage ist an sich zu bejahen . . . an sich, d. h. wenn nicht besondere Umstände vorliegen, welche einer solchen Annahme entgegenstehen. Die Vier haben sich offenbar verabredet, zusammen zu spielen; eine solche Vereinbarung umfaßt aber im Zweifel das Spiel in allen Klassen, und zwar in dem umfassenden Sinne, daß der einmal mitbetheiligte Spieler seine antheiligen Gewinnansprüche selbst bezüglich einer solchen Klasse nicht verliert, zu welcher er seinen Beitrag nicht zahlte. Wenn, wie auch hier zweifellos geschehen, einer der drei Anderen den von „J. M." im Rückstande gelassenen Betrag mitbezahlte, so that er das eben in Erfüllung des Gesellschaftsvertrages bezw. als freiwilliger Geschäftsführer, selbst wenn er die Absicht, zu verlegen, nicht hatte. Ebenso wurde der Loosgewinn, den einer der drei Mitspieler einlöst, nicht für diese drei, sondern für die Gesellschaft, also auch mit für „J. M." eingehoben. In diesem Sinne ist wiederholt gerichtlich erkannt worden (vergl. Wochenblatt v. 1860, S. 282 (f), und ich habe mich mit der Frage sehr eingehend beschäftigt. Daher auch mein Interesse für diese Sache." — Gratias!

*** A. L. Herrmann. „Kürzlich habe ich folgende Annonce gelesen: „Geld-Darlehen gegen Unterschrift. Haben Sie Geld nothwendig, so wenden Sie sich nur an den Unterzeichneten, welcher Sie sicher zufriedenstellen wird. Unterstützung des Handelsstandes. Banelan 65 Boulevard Voltaire, Paris". Ist dies etwas Reelles oder Schwindel? Ich bin Geschäftsmann und brauche nothwendig 500 Mk., was ich jedoch trotz vieler Mühen hier nirgends auftreiben kann." — Was können Sie hierbei einbüßen, wenn Sie Aussicht haben, von Paris aus 500 Mk. darlehnsweise zu erhalten? Reelle Geschäftsleute finden allerdings auch hier den nöthigen Kredit.

*** Stammtisch, Frauenstein. „Lieber Onkel Schnörke! Dir ist doch bekannt, daß in Sachsen schon 50 Jahre Eisenbahnverkehr eingeführt und fortgesetzt Eisenbahnstrecken erbaut wurden, alle Amtsbezirke mit Eisenbahnen bedacht worden sind, nur der Amtsbezirk Frauenstein kommt stiefmütterlich dabei weg. Sind wir in der Landtagswahl zu Freiberg geschlagen, so wird im Freiberger Amtsbezirk Eisenbahn; sind wir zum Dippoldiswaldaer Bezirke geschlagen und wählen dort mit den Landtagsabgeordneten, so bedenkt dieser Abgeordnete nur Amt Dippoldiswalde. Wir möchten Dich lieben Onkel in den Landtag senden, um unsere Interessen zu vertreten; doch da dies zur Zeit nicht stattfinden kann, so brich' wenigstens eine Lanze für uns!" — Der Vertreter Ihrer Gegend im Landtage, Herr Geh. Rath Ackermann, schreibt uns hierüber: Das Verlangen der Stadt Frauenstein nach einer Eisenbahn ist vollständig berechtigt. Ich habe als Vertreter der benannten Stadt in der Sitzung der zweiten Ständekammer vom 18. März d. J. die Frauenweiner Petition unterstützt und zu begründen versucht. Diese Petition ist auch nach dem Antrag der Deputation von der Kammer berücksichtigt worden, indem sie, insoweit sie die Einbeziehung Frauensteins in das Eisenbahnnetz erbittet, der Staatsregierung zur Erwägung überwiesen wurde. Als Konkurrenten standen sich gegenüber Petenten für die Linie im wilden Weißeritzthal und Petenten für die Linie von Klingenberg über Pretzschendorf nach Reichenau. Bei der ersteren würde die nächste Station etwa ¾ Stunden von Frauenstein entfernt bleiben. Damit kann der Stadt Frauennein nicht gedient sein. Ich stellte die Berücksichtigung dieser Stadt obenan und habe darum auch dem zweiten Theil des Votums der Deputation, „im Uebrigen die eingegangenen Petitionen der Regierung zur Kenntnißnahme zu übergeben", zustimmen können. Die Angelegenheit steht für Frauenstein dermalen nicht ungünstig. Man möge nur für die nächste Landtagssession, da nöthig, die frühere Petition wiederholen.

*** A. Z., Oberrabenstein. „1) Wie hoch stellt sich ein Ministergehalt in Sachsen? 2) Ist Exc. Dr. v. Gerber Theolog oder Jurist?" — 1) Der Ministergehalt beträgt 21,000 Mk. 2) Excell. Dr. v. Gerber ist bekanntlich Dr. jur. et theol.

*** H. S. „Es ist mir aufgefallen, daß in der Annenkirche einige Zeit der Segen nach der Predigt mit Orgelbegleitung gesungen wurde, was ich aber jetzt zu meinem größten Bedauern vermisse. Warum ist die Orgelbegleitung in Wegfall gekommen?" — Der Wegfall des Orgelspiels ist seinerzeit erfolgt nach Vereinbarung, um nicht an ein und derselben Kirche einen doppelten Ritus einzuführen, wie denn überhaupt das Singen des Segens mit Orgelbegleitung in den übrigen Dresdner Kirchen nicht Gebrauch ist.

*** Zwei Kampfgenossen. „A. behauptet, im Feldzuge 1870/71 seien am 30. November 8 Grad Kälte gewesen; B. hingegen, welcher beim Schützen-Regiment Nr. 108 am selbigen Tage das Biwak mitgemacht hat, behauptet, es seien 13 Grad Kälte gewesen. Wer von Beiden hat Recht?" — In den Tagen der Kämpfe bei Villiers, vom 30. November bis 2. Dezember 1870, schwankte die Tages-Temperatur zwischen 6 und 8 Gr. R. unter Null, während die Kälte am Neujahr 1871 vor Paris den Höhepunkt von 13 Gr. erreichte. Daß an anderen Orten des Kriegsschauplatzes resp. Frankreichs der Winter ein noch strengeres Regiment führte, wird von verschiedenen Seiten behauptet. Die Franzosen hatten seit einer Reihe von Jahren keinen so harten Winter wie den 1870/71er zu verzeichnen.

*** Frau E. H. Laubegast. „Könnte es einem Kinde (4jähriges Mädchen) wohl schaden, wenn man ihm viel Bier zu trinken giebt, da es doch selbiges leidenschaftlich gern trinkt?" — Viel Bier zu trinken schadet Kindern wie Erwachsenen. In Bayern trinken die Kinder von 4 Jahren schon täglich eine Kaffeetasse voll gutes Bier und gedeihen dabei.

*** Viele Theaterfreunde. „Mit großer Freude hat es das Dresdner kunstliebende Publikum erfüllt, zu hören, daß uns Fräulein Salbach erhalten bleibt. Wie kommt es aber, daß man die geschätzte Künstlerin in keinen Lustspiel, ein Fach, worin dieselbe so vorzüglich ist, so selten, und dann gewiß auch nur in undankbaren Rollen beschäftigt findet. Rollen wie Donna Diana, Adelheid Ruhneck und dergl. will doch das Dresdner Publikum auch einmal in einer anderen Besetzung sehen." — Ganz Ihrer Ansicht!

*** Striesener Ab. „Bitte um Angabe des Rezeptes zur Hectographenmasse". — Die Selbstherstellung von Hectographenmasse in kleinen Quantitäten lohnt ebenso wenig wie bei anderen größeren Consumartikeln. Die Rohmaterialien kosten gerade so viel, als die fertige Masse in der Fabrik. Unsere Expedition bezieht seit mehreren Jahren Thonan'sche vegetabilische Hectographenmasse, auch zählt dessen Fabrik (Striesenerstraße) fast alle hiesigen Behörden, sowie größere Geschäfte, Hotels und Restaurants zu seiner ständigen Kundschaft. Die früher verwendete Gelatin- oder Leim-Masse hat den Nachtheil, daß sie den Tintenfarbstoff nicht vollkommen löst und daß sie besonders im warmen Zimmer aber noch mehr im Sommer derart klebrig wird, daß kleine Theilchen am Papier hängen bleiben und die Copien dann sehr mangelhaft ausfallen.

*** Einer von der alten Kaufmannschaft. Antwort: Wenden Sie sich mit Ihrer Beschwerde, unter genauer Angabe des Vorfalles, direkt und mit Nennung ihres Namens an die Reichsbankstelle. Sie können versichert sein, daß jede Klage des Publikums dort genau geprüft wird und bei erwiesener Berechtigung sofortige Abhilfe erfolgt.

*** A. Sch. „Auf welchen Tag fiel der 25. Dezember 1816 und der 13. Juli 1854?" — 1816 Mittwoch, 1854 Donnerstag.

*** Dankbarer Neffe. „Lieber Onkel, es ist doch recht bedauerlich und schmerzlich, daß dieser Eugen Richter mit seinen ganzen Anhängsel so verblendet ist, um diese paar lumpige Steuern wegen, Männer deswegen zu beschelten und zu begeifern und ihre giftigen Tiegerzähne ihnen entgegen fletschen, dem doch die ganze deutsche Nation zu so unaussprechlichen Danke verpflichtet ist. Diese Verdienste um All-Deutschland, diese Aufopferung für das geliebte Vaterland, ist das deutsche Volk nicht im Stande zu entschädigen. Vaterlandslose und Internationalgesinte, können eine solche Schandthat gegen solche Männer nur zu Stande bringen. Brich daher eine Lanze und verkündige es dem deutschen Volke mit Deiner Donnerstimme, mit Deinem welthinschallenden Organ, daß Eugen Richter großes Unrecht an Bismarck hat getban". — Das ist zwar gut gemeint, aber unorthographisch. Die „Donnerstimme" ist nicht übel!

*** Turner, Wurzen. Woher bezieht die Stadt Dresden ihr Leitungswasser? Ist es Quellwasser aus dem Loschwitzer Gebiet oder einfach geläutertes Elbwasser?" — Das Erstere ist der Fall.

*** Gutwohne, Schlesien. „Wir sitzen eine Anzahl am Stammtische und lesen Ihr geschätztes Blatt; da nahmen wir unter Anderem auch die Annonce von Adolf Sternberg, Dresden Altst. Neust., in Augenschein, welche eine ganze Seite ausmacht. Wir warfen sofort die Frage auf, wie theuer wohl die Annonce sein könte. Wissen Sie es vielleicht?" — Eigentlich müßte ich es wissen. Es wird sich wohl so um etwa 140 Märkchen drehen.

*** Alter Jungfern-Klub Mauerblümchen. „Sechs arme alte Jungfrauen ohne große geistige und körperliche Vorzüge und ohne allen Anhang würden sehr gern in ihren alten Tagen noch die Dummheit begehen, sich zu verlieben, wenn Onkel Schnörke ihnen zu 6 alten Junggesellen verhelfen wollte. Es ist uns (nämlich uns alten Jungfern) ganz gleich, wie und was sie sind, wenn's nur überhaupt Männeln sind. Da wir noch wenig Umgang mit Herren gepflegt haben, haben wir uns ein ziemlich unschuldiges und kindliches Gemüth bewahrt und werden roth bis unter die Stirnlöckchen, wenn ein Herr aus Versehen den Blick auf uns richtet. Und doch ist es jetzt Uns, daß sich das Weibchen ein Männlein sucht, und bitten wir Dich deshalb, liebstes Onkelchen, Fürsprache für uns beim Knecht Ruprecht einzulegen, daß er uns zu Weihnachten einen Sack voll Männlein bescheere." — Der Ruprecht bringt Euch höchstens eine Schachtel Bleisoldaten oder Pfefferkuchen-Junggesellen. Versucht's mit einem anderen Knechte, oder fahrt am 1. Mai Corso nach dem . . . Paradiese.

*** 2 Kolleginnen aus Nest. „Entschuldige, daß wir Dich mit einer Bitte belästigen, aber wir armen Dienstboten wissen uns doch nicht zu helfen, also müssen wir unseren lieben Onkel um Rath ersuchen. Wäre es nicht möglich, daß bei uns Dienstmädchen eine bestimmte Arbeitszeit festgesetzt werden könnte? Man sollte meinen, daß es gerade genug sei, wenn ein Mädchen von ½6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends auf seinem Posten steht und zu guter Letzt noch nach 10 Uhr Sachen für die lieben Kinderchen ausbessern möchte, und schließlich nicht die Zeit zum Essen behält. Vielleicht findest Du einen kleinen Ausweg in solchem Falle uns ein freies Viertelstündchen zu verschaffen." — So schlimm, daß Ihr von früh ½6 bis Abends 10 Uhr und darüber hinaus arbeiten müßtet, wird es wohl nicht sein. Die Verhältnisse Eurer Herrschaften sind mir zwar nicht bekannt, aber ich meine, nach dem Abendbrot und nach Besorgung des Aufwaschs, bleibt Euch sicher eine freie Stunde. Allerdings giebt es Trödelliesen, die den ganzen Tag und Abend nicht fertig werden und doch keine Arbeit vorwärts bringen. Hoffentlich zählt Ihr nicht zu dieser traurigen Sorte.

*** Nichte A. F. „Da ich eifrige Briefkastenleserin bin, habe ich auch den Aufsatz unter „Nichte Lina" gelesen, doch kann ich nicht ganz Deine Ansicht theilen. Wohl hast Du Recht, daß eine Frau nachgiebig sein muß, doch nicht immer, sie muß auch manchmal ihr Recht behaupten. Allem Anscheine nach bist Du noch nicht verheirathet, denn sonst müßtest Du es doch genau wissen. Obgleich ich schon zu vielen Hochzeiten war, habe ich doch noch nie gesehen, daß die Braut an der linken Seite des Bräutigams geht. Erstens ist sie, wenn sie zum Altar geht, noch nicht Frau und zweitens ist dies doch ein Ehrentag, wo doch ein Bräutigam seine Braut nicht an der linken Seite führen wird. Also nicht immer so schnell den Männern recht geben! Bitte theile es nur Deiner Nichte Lina mit, daß sie nicht eine Ausnahme von jungen Mädchen macht, und sich an ihres Bräutigams linker Seite zum Altar führen läßt. Damit Du siehst, daß ich Recht habe, werde ich Dich, (obgleich ich noch keinen Bräutigam habe, aber hoffentlich bald einen bekomme), zu meiner Hochzeit einladen, dann mußt Du aber genau aufpassen, damit Du Deine Ansicht änderst." — Es bleibt dabei, liebes Nichtchen, die Braut gehört vor dem Altar an die linke Seite des Bräutigams und steht somit zur Rechten des Pfarrers. Du streitest wohl nur, weil Du die Hochzeit gern mal probiren möchtest. Uebrigens sind die Hochzeitsbräuche verschiedene. In England trägt man z. B. den Ehring an der linken Hand, während man ihn in Deutschland an die rechte steckt, u. s. w. u. s. w.

*** G. T. Zwickau. „Mit welchem Range erlangt ein höherer Staatsbeamter den Titel „Excellenz"?" — Der Titel „Excellenz" kommt den Generälen und Generalleutnants beim Militär und den Ministern und wirklichen Geheimen Räthen beim Civilstaatsdienst zu.

*** Verlassene Gegend. „Wie kommt es, daß wir Cotta und die darumliegenden Ortschaften von der Pferdebahn so hintenangesetzt werden? Dieselbe geht doch von Dresden aus nach allen Himmelsgegenden; bei uns ist die Bevölkerung doch stärker als wo anders, und würde sich dieselbe bis Schusterhaus sicher rentiren. Du wirst sagen: Ihr habt ja Omnibuszüge; da muß ich Dir im Voraus in's Wort fallen, da geht z. B. einer Vormittags 8,50 und dann nicht wieder als Mittags 12,25. Nun mache Dir einen Vers, jedoch läuft öfters ein Zug hintern andern her, es ist also für uns sehr schlecht eingerichtet. Alles hofft von Dir Auskunft und sucht Stütze, so habe auch ich mir es im Interesse vieler Anderer gewagt, mich an Dich zu wenden." — Ich kann unmöglich aller Leute Schuhe besohlen. Mit der Rentabilität der Pferdebahnlinien nach den Vororten ist es nicht weit her. Vielleicht richtet die alte Pferdebahn nach Cotta und Briesnitz einen Omnibusverkehr mit Anschluß an die Pferdebahnlinie Schäferstraße ein, wie es die neue Pferdebahn mit Gruna eingerichtet hat.

*** S. R. „In welchem Jahre wurden die schönen Figuren an der Brühl'schen Terrassentreppe vergoldet?" — 1883.

*** Bedrängte Frau. „Ich bin gezwungen, zu verdienen. Nun wurde mir gerathen, ich sollte doch das Massagieren (?) oder Abreiben lernen, weiß aber nicht, wo ich mich hinwenden soll." — Sie meinen wohl „massiren" (kneten) des menschlichen Körpers? Mit massakriren würden Sie wohl schlechte Geschäfte machen. Wenden Sie sich doch einmal an Herrn Masseur Lindner, Strehlenerstraße 50d. Derselbe ist als menschenfreundlich und hilfsbereit bekannt und lehrt vielleicht die Kunst der Massage in diesem Falle unentgeltlich oder gegen ganz bescheidenes Honorar.

*** Anon. „Es wird und nicht mit Unrecht von den Geschäftsleuten darüber geklagt, daß so viele Leute in die Bazare gehen und diese das gute Geschäft des christlichen Festes machen, während andere Läden, die Gleiches bieten, kaum aufgesucht werden. Warum nun diese auffällige Erscheinung? Ganz einfach darum, daß diese Art Geschäfte stets ihre Waaren mit Preis in's Schaufenster legen, sodaß jeder Vorübergehende sieht, was für Einkäufe er mit seinem Geldbeutel machen kann. Liegen die Sachen ohne Preis aus, so bewundert man dieselben, aber hineingehen und fragen, was es kostet, thun die Wenigsten, denn es genirt sich die Meisten, dann, wenn es ihnen nicht paßt wieder ohne Einkauf hinauszugehen. Liegt die Waare aber mit Preis aus, so ist die Cardinalfrage schon von vornherein erledigt. Also Preis anschreiben, dies ist neben Solidität die beste Zugkraft." — Es ist nur zu befürchten, daß aus dem geschmackvollen Arrangement vieler Schaufenster die reine Trödelbude wird. In ein solides Geschäft hineinzugehen und dasselbe, wenn der Geldbeutel nicht langt, ohne Einkauf zu verlassen, braucht sich Niemand zu genireu. Die Geschäfte, welche ihre Waaren mit genauen Preisen auslegen, sind meist dieselben, in denen man zudringlich zum Kaufen gepreßt wird.

*** Sonntägler. „Ist Ihnen vielleicht bekannt, daß in einem Gasthaus in Pulsnitz in einer Gaststube an Ketten ein eiserner Adler hängt, und was hat es damit für eine Bewandtniß?" — Daß in einem Pulsnitzer Gasthause in der Gaststube an Ketten ein eiserner Adler hängen soll, ist jedenfalls eine Verwechselung mit dem in der Gaststube des dasigen Rathskellers an Ketten hängenden, mit Hirschgeweihen eingefaßten, einen Leuchter darstellenden hölzernen Brustbild einer Mannesperson mit langem, schwarzen Bart; dasselbe soll einen Herrn von Schlieben darstellen, welcher gemeinschaftlich mit drei Brüdern das dasige Rittergut von 1523 an eine Reihe von Jahren besessen hat. Diesen Herren von Schlieben rühmt die Chronik von Pulsnitz nach, daß ihr Andenken noch jetzt bei den Einwohnern der Stadt in Segen stehe, weil sie den Bürgern ihre Rechte nicht genommen und ihre Unterthanen nicht gedrückt, sondern sie in ihren Besitzungen und Gerechtigkeiten ruhig gelassen und ihnen dieselben bestätigt hätten. Vielleicht hat seinerzeit ein Bürger zum dankbaren Andenken an den um das Gemeinwesen besonders verdienstvollen Herrn von Schlieben der Stadt das Brustbild desselben gestiftet. Das Alter dieses Brustbildes wird von Sachverständigen auf mehrere hundert Jahre geschätzt, und daß es entschieden Kunstwerth besitzt, beweist der Umstand, daß vor nicht langer Zeit Berliner Kunsthändler 3000 Mk. für dasselbe geboten haben.

*** „Wir sind vier junge Damen mit folgenden Namen Gertrud, Paula, Helene und Kamilla und im Alter von 18 bis 21 Jahren. Da es uns sehr an Herrenbekanntschaften gebricht, bitten wir Dich, uns einen recht guten Mann zu verschaffen. Wir sind alle häuslich erzogen, trotzdem aber keine Stubenhocker. Auch an Geld fehlt es uns nicht, jedoch müssen Deine lieben Nessen auch etwas Magnet haben. Wirst Du unseren Wünschen gerecht, dann werden wir auch jede 5 Mark in die Ferienkolonieen thun und Dir jede eine Flasche Wein schicken." —

Ein Mädchen, das erst einundzwanzig — Bekommt von Dresden bis nach Danzig — Ganz sicher noch 'nen hübschen Mann; — Zumal, wenn sie, wie Du, Helene, — (Ich irr' mich doch nicht, liebe Kleene) — Etwas recht Gutes kochen kann.

Und Du, o heirathslust'ge Paula, — Such' schleunigst Dir in einer Aula — Den hübschesten Studenten aus. — Zu Paula passen die Paulíner; — Doch kann's auch sein ein fescher Wiener — Mit einem Wort: ein fesches Haus.

Was Dich betrifft, mein liebes Trudchen, — So spitze nur Dein süßes Schnutchen — Schon jetzo zum Verlobungskuß: — Ich weiß 'nen kleinen Japanesen, — Der eilt von Jeddo bis nach Träsen — Auf Deinen Wink per Pegasus.

Nun bleibt uns übrig noch Kamilla — Indeß bekommst Du eine Villa — Und etwas Moos als Heirathsgut, — So kann's auch Dir wohl nimmer fehlen — Jetzt aber müßt Ihr selber wählen: — Die Sache wird schon schief gehn. . .: Muth!

Kleine Plaudertasche. In dem Kopfe der meisten Leute, der großen wie der kleinen, herrscht heute nur ein Gedanke: „Was wird das Weihnachtsfest bringen?" Noch zwei Tage trennen uns von der schönsten Feier im Jahr, noch zwei Tage voller Arbeit, Mühen und Hoffnungen. Was hat die Hausfrau, die sorgsame Gattin und Mutter zu thun; mit welchem Eifer gehen die Dienstboten an das Geschäft der Säuberung! Blitzblank muß das Haus, muß die Stube aussehen, in die der heilige Christ einzieht. Man will ihm eine würdige Stätte bereiten. Ein Aufenthaltsort soll erstehen, den würziger Tannenduft durchweht, in dem das Jauchzen froher Kinder, das Halleluja der Engel erschallt, in dem eitel Glück und Frieden wohnen. Frieden! Dem Frieden geht Kampf voraus. Und es ist auch ein Kampf, ein Wettstreit um Viel und um Nichts, der sich vor Weihnacht unter den Menschen entspinnt. Der Eine will den Anderen, ja im Grunde genommen, sich selbst überbieten. Dies Weihnachten soll noch viel glanzvoller und herrlicher ausfallen, als das vorjährige und all' die vorhergehenden Christfeste. Zu diesem Zwecke trachtet ein Jeder nach reichlicheren Gaben für den Weihnachtstisch, nach Dingen, die das Auge blenden und bestechen. Die Industrie leistet wesentlichen Vorschub. Aus den Schaulüden glitzern und gleißen überall die wunderbarsten Erzeugnisse des In- und Auslandes. Daneben lehnt die Mode und facht die Eitelkeit der Frauen, die Geberlaune der Männer an. Es wäre ein Vergnügen, die Straßen auf und ab zu wandern, die erwartungsvollen und begehrenden Gesichter der Menge zu beobachten, wenn sich uns dabei nicht gleichzeitig trübe, von Noth und Jammer umrahmte Bilder aufdrängten. Wir meinen damit nicht allein die Gestalten, die bettelnd, abgelumpt, zitternd vor Kälte und Hunger einherschleichen. Von diesen Armen wissen wir, daß sich doch eine gütige Hand findet, die sie während der Festtage mit dem Nothwendigsten versieht. Unser Blick schweift über das leibliche Elend hinweg, zu dem geistigen, zu dem seelischen Jammer. Da begegnen wir z. B. vor einem Magazin mit eleganten Kleidungsstücken zwei verschiedenen Gruppen. An der einen Seite steht eine ältere stattliche Dame im Pelzmantel, ihr zur Linken ein schönes Mädchen, die Tochter, die dereinstige Erbin eines bedeutenden Vermögens. Beide achten nicht auf die Nachbarschaft. Lebhaft besprechen sie die beabsichtigten Einkäufe und überlegen, welches Jäckchen wohl am besten zu dem Haar und den blühenden Gesichtsfarben des schönen Mädchens passen werde. Endlich haben sie sich für ein Jacket entschieden, dessen Preis ein enormer ist. Wenigstens bezeichnen ihn als solchen die fettgedruckten Zahlen auf dem kleinen weißen Schilde. „Aber Mama", flüstert das schöne Mädchen, „wird Papa nicht ungehalten sein, wenn Du eine derartige Summe für mich ausgiebst? Wir haben schon weit mehr eingekauft, als wir Anfangs beabsichtigten, Papa wird uns Verschwenderinnen schelten, Du hast vielleicht gar um meinetwillen Verdruß!" Ueber das noch immer hübsche, vor allem jedoch liebenswürdige Antlitz der Dame fliegt ein Lächeln. „Was fällt Dir ein, mein Kind. Weshalb sollte Dein Vater meinen Wunsch, Dich so elegant, so prächtig als möglich auszustatten, nicht billigen? Die Mittel fehlen uns, Gott sei Dank nicht. Uebrigens hat die Jugend ein Vorrecht auf Putz und Schmuck. Wie rasch entschwinden die wenigen Jahre, in denen wir in der Gesellschaft, im Leben überhaupt eine hervorragende Rolle zu spielen vermögen. Fallen erst die Wangen ein, erlischt der Glanz der Augen, beugt sich der Körper unter der Last der Erfahrungen und der Jahre, dann hilft kein Kleid über die Konsequenz dieser Thatsache hinweg. Im Gegentheil, man tadelt die weiblichen Wesen, die ihr graues Haupt unter Tand und Flitterstaat verbergen, den Beschauer durch eine künstlich hervorgerufene Jugend täuschen wollen. Nein, mein Liebling, laß uns nicht so thöricht handeln wie Manche meiner Bekanntschaft; genieße Deine Mädchenjahre, schmücke Dich, so oft Du kannst, so oft sich die Gelegenheit bietet!" Nach diesem halblaut geführten Gespräch treten die Damen in das Magazin. Vor dem Schaufenster blieben zwei Personen zurück. Die eine, offenbar die Mutter oder die nahe Verwandte der jüngeren, hat wirres graues Haar. Unordentlich fällt es über die gefurchte Stirn, die buschigen Brauen. Der Anzug der Frau ist schlimmer als ärmlich, er erzählt von grenzenloser Faulheit, von Schmutz. Hier hängt ein Stück Zeug herab, dort schleift ein Band auf dem Fußboden hin und kokettirt mit dem aufgeplatzten Schuh. Dem widerlich breiten Munde des Weibes entschlüpft rohes Gelächter. „Hast Du es nun endlich 'mal von Anderen gehört, was ich Dir immer vorpredige? Genieße Deine Jugend, putze Dich, so oft Du kannst, sobald sich die Gelegenheit bietet! Du würdest zu den Feiertagen auch solch' kostbaren Mantel und noch viel schönere Sachen besitzen, wenn Du gegen Deinen Herrn nicht so ungefällig, so unfreundlich wärst. Er hat mir's gestern wieder geklagt, als ich ihn um Kohlen und Kartoffeln bat; wir würden Alles erhalten, wir kriegten vollauf zu essen und zu trinken, und ich wäre im Stande, nur auch einen Pelz anzuschaffen, thätest Du, einfältiges Ding, nicht gar zu dumm!" Das also gescholtene Mädchen weint, das Herz krampft sich ihm zusammen bei dem ehrlosen, verächtlichen Geplauder. Aber die Versucherin hat glücklicherweise keinen Einfluß, ihr Zuspruch prallt an der felsenfesten Liebe und Treue ab, die das Mädchen, eine arme Fabrikarbeiterin, für einen rechtschaffenen Handwerker hegt. Mit ihm will sie Weihnacht verleben. Er sieht nicht auf das dünne, abgeschabte Gewand, er sieht in ihre klaren, unschuldsvollen Augen und ist zufrieden. Murrend humpelt die Alte mit dem schweigenden Mädchen weiter. Ein großes Delikatessengeschäft ist ihr Ziel. Der Magen spricht oft das gewichtigste Wort; dessen ist sie sich bewußt. Ei, wie die Honigkuchen lachen, wie der Marzipan schimmert. Und dicht daneben der feurige Wein, die seltenen Fleisch- und Fischwaaren, die Krachmandeln und